

Kai-Uwe Dosch

Ferien vom Krieg

Eine deutsche Friedensarbeiterin in Mazedonien

Friedensfachkräfte sind freundlich und praktisch. Das ist nicht verwunderlich, das steht schon in ihren Stellenbeschreibungen. Doch Ellen Glissmann integriert beides perfekt. Ich reise wegen einer Tagung über Kriegsdienstverweigerung und Gewaltfreiheit nach Mazedonien und würde sie gern auf dem Weg dahin treffen und zu ihrer Arbeit interviewen. Sie holt ein Päckchen ab und empfängt mich auf dem Weg dahin gleich auf dem Flughafen in Skopje. Ich reise einen Tag früher an und suche noch eine Übernachtungsmöglichkeit. Sie bietet mir gleich ihr Gästezimmer an. Ich müsste allein im Bus von Skopje zur Tagung nach Ohrid weiterreisen. Sie wollte ohnehin mit Freundinnen zum Wochenendausflug dort hin und hat noch einen Platz im Auto frei. Diese Verbindung von Freundlichkeit und Pragmatismus ist wahrscheinlich notwendig für ihre Arbeit, die sie immer wieder mit verschlossenen Menschen und organisatorischen Problemen konfrontiert.

Ellen Glissmann führt Kinderfreizeiten durch. Doch es sind keine gewöhnlichen Freizeiten, denn erstens finden sie in einem Land mit komplizierten Konflikten statt, und zweitens sollen genau die Angehörigen der verschiedenen Konfliktparteien teilnehmen, noch genauer gesagt die Kinder der verschiedenen ethnischen und religiösen Gruppen Mazedoniens.

Wer denkt, er kenne die Konflikte in Bosnien oder im Kosovo und damit auch die in Mazedonien, wird von Glissmann eines Besseren belehrt. In der »früheren jugoslawischen Republik«, wie das Land wegen Namensstreites mit Griechenland noch immer heißt, leben ca. 70 % Christen und ca. 30 % Muslime, doch nur ca. 65 % Mazedonier und ca. 25 % Albaner. Diese Zahlen zeigen schon die im Vergleich zu Bosnien noch schwierigere Lage, denn es gibt sowohl muslimische Mazedonier als auch christliche Albaner und viele andere Minderheiten wie Türken, Serben oder Roma. Diese Identitätskonflikte führten nach einer relativ unproblematischen Staatswerdung in den 90er Jahren schließlich zu einer massiven Krise im Jahr 2001 und zu einer internationalen Militärpräsenz im Land. Diese Krise wurde politisch durch das Ohrid-Abkommen und durch die Amtsführung von Präsident Boris Trajkovski beigelegt. Diese Beruhigung der Lage hält selbst nach Trajkovskis Unfalltod durch einen Flugzeugabsturz und Branko Crvenkovskis umstrittener Wahl zu seinem Nachfolger im Frühjahr 2004 an. Gesellschaftlich liegt eine Versöhnung oder gar eine Einigung noch in weiter Ferne.

Seit mehreren Jahren führt Ellen Glissmann jetzt Sommerfreizeiten für 10- bis 14-jährige Kinder aus benachteiligten und vertriebenen Familien aus allen Gruppen durch. Die Freizeiten sind kostenlos und werden für je ca. 50 bis 80 Kinder drei- bis viermal im Sommer in einem Hotel in Ohrid angeboten, der zweitgrößten Stadt des Landes am gleichnamigen See, der die Grenze zu Albanien bildet. Die Freizeiten zielen darauf, den Kindern zu ermöglichen, dass sie sich nicht von der Gesellschaft zurückgewiesen fühlen, dass sie gleiche Lebensbedingungen wie Kindern aus anderen Gruppen erfahren, dass sie sich mit diesen verständigen, dass sie Kriegserfahrungen verarbeiten und dass sie ein besseres Selbstwertgefühl erhalten. Jede Freizeit wird von mehreren Mitarbeiterinnen begleitet, die pädagogische, kreative und sportliche Angebote betreuen.

Im Jahr 2001 nahmen Kinder aus verschiedenen umkämpften Orten wie Romanovce, Gostivar und Megjashi teil. Diese Kinder lebten in Betreuungseinrichtungen, mit alleinerziehenden Müttern oder in gewalttätigen Familien. Als Besonderheit wurde ihnen die Beteiligung an einem Kinderstraßentheater geboten.

2002 wollten schon mehr Kinder teilnehmen als es Plätze gab, teils wegen der wundervollen Erfahrung des Vorjahres, teils wegen der friedlicheren Lage. Wegen dieser geringeren persönlichen Anspannung und Betroffenheit waren jedoch in diesem Jahr Hass, Neid und Vorurteile stärker spürbar. Da waren Roma aus dem Kosovo, die ohne Aussicht auf Anerkennung im Gastland und ohne Aussicht auf Rückkehr nach Mazedonien geflohen waren, slawische Mazedonier aus dem Tetovotal, die in großer Unsicherheit über ihre Zukunft in so genannten Kollektivzentren in Skopje lebten, und mazedonische Albaner, die aus der Angst vor der Armee in die Obdachlosigkeit gerieten. Sie alle lernten, dass es nicht nur ihnen schlecht geht, sondern andere ein ähnliches Schicksal erleiden. Es überwand auch viele ihre anfängliche Angst und Ablehnung gegenüber großen Schiffsausflügen und Shiatsu-Massagen.

2003 fuhren u.a. zurückgekehrte Kinder eines Dorfes aus albanischen, mazedonischen und türkischen Familien an den Ohrid-See und entwarfen zusammen ein Friedenslied. Für viele war schon das Schwimmenlernen eine Steigerung des Selbstwertgefühls und das Lernen in einer Gruppe ganz gemischter Herkunft eine besonders eindrückliche Erfahrung der friedlichen Verständigung.

Die Freizeiten sind auch im Sommer 2004 fortgesetzt worden, allerdings letztmals unter der Leitung von Ellen Glissmann. Die Verantwortung für das ganze Unternehmen soll, wie schon zuvor die Verantwortung für die einzelnen Gruppen, in einheimische Hände übergehen. Eine systematische Evaluation der »Ferien vom Krieg« in Mazedonien gibt es zwar nicht, doch die deutsche Leiterin zieht ein positives Resümee ihrer Arbeit. Die mögliche Nachhaltigkeit dieser Erfahrungen oder gar die eventuellen positiven Effekte auf die Dörfer sind schwer zu überprüfen. Alle Kinder entspannten sich allerdings offensichtlich und verstanden die grundsätzlich ähnliche Lage verschiedener Gruppe und Familien, viele wollten mehrmals mitfahren, andere haben ihren Geschwistern die Teilnahme vermittelt, einzelne entwickeln sich sogar zu späteren Mitarbeitern, Mitarbeiterinnen bilden sich persönlich und beruflich weiter.

Die Kosten aller Freizeiten werden getragen vom Komitee für Grundrechte und Demokratie. Diese »Ferien vom Krieg« für Kinder im früheren Jugoslawien sind eine der sozial- und friedenspädagogischen Aktionen dieser deutschen Menschenrechtsorganisation. In den letzten Jahren wurden Kinderferienfreizeiten für Tausende Flüchtlingskinder organisiert. Insgesamt hat der Initiator und frühere Beauftragte für die humanitäre Hilfe im früheren Jugoslawien, Klaus Vack, bei

über 80 Reisen in das Gebiet Hilfsgüter im Wert von mehr als 6 Millionen Euro überbringen können, die das Komitee als gesonderte Spenden erhalten hatte. Die Arbeit wird derzeit fortgesetzt von Helga Dieter aus Frankfurt. Das Komitee sieht diese Aktionen als Ausdruck seines menschenrechts- und friedenspolitischen Engagements auch gegen die Kriege und gewalttätigen Konflikte in Südosteuropa und anderswo.

Ellen Glissmann verlässt das Komitee und die Freizeiten in Mazedonien mit einer Portion Stolz und einer gewissen Wehmut über den Erfolg ihrer Arbeit. Doch die Gemeindepädagogin haben schon immer die neuen Herausforderungen gereizt. So zog sie der Arbeit wegen innerhalb Deutschlands von Flensburg im äußersten Norden nach Freiburg im äußersten Süden um. So kam sie nach Mazedonien und so geht sie nicht etwa zurück in die Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland, sondern übernimmt die Leitung einer Einrichtung des betreuten Wohnens für Deutsche in Spanien.

Sowohl dem Grundrechte-Komitee als auch Ellen Glissmann gebühren Dank und beste Wünsche für die Zukunft ihres Engagements.

Kai-Uwe Dosch ist Forum Pazifismus-Redakteur und Vertreter der DFG-VK bei der War Resisters' International.



Wolfram Wette

Die Illusionen der Wehrpflicht-Romantiker

Die historischen Erfahrungen in Deutschland widerlegen die Legende vom demokratischen Wesen des Zwangsdienstes

Ist über die Allgemeine Wehrpflicht nicht längst alles gesagt worden? Wäre es so, hätte man die Wehrpflicht auch in Deutschland längst abgeschafft. Nach Meinung vieler Mitbürger unseres Landes wurde dieses traditionsreiche Institut spätestens mit dem Ende des Ost-West-Konflikts 1989/90 überflüssig. Befindet sich Deutschland seitdem doch in der komfortablen Lage, »von Freunden umzingelt« zu sein, während die deutschen Führungseliten im 19. und 20. Jahrhundert mehrfach unter dem Eindruck gestanden hatten, sich gegen »Feinde ringsum« verteidigen zu müssen; jedenfalls hatten sie ein solches Bedrohungsszenario propagiert. Die meisten unserer Nachbarländer haben nach dem Ende des Kalten Krieges die Wehrpflichtigen denn auch nach Hause geschickt. Nur Deutschland findet den Absprung nicht. Wird das Institut der Wehrpflicht hier nicht

mit der gleichen Elle gemessen wie in anderen Demokratien? Weshalb pflegen hierzulande die Verteidigungsminister gebetsmühlenhaft zu wiederholen, die Wehrpflicht sei »unverzichtbar«? Wie kommt es, dass selbst eine schwerwiegende Beschädigung des Grundwertes der sozialen Gerechtigkeit, in diesem Falle der Wehrgerechtigkeit, eher in Kauf genommen wird als ein politischer Verzicht auf die Wehrpflicht?

Es gibt offen ausgesprochene und unterschwellige Beweggründe. Gewiss wird man auch parteipolitische Unterschiede berücksichtigen müssen. Die Konservativen haben aus ihrem spezifischen Politikverständnis heraus ein eher natürliches Verhältnis zum Militär als einem Instrument von Machtpolitik. Sie sehen in der Allgemeine Wehrpflicht traditionell und ganz pragmatisch ein Mittel zur Organisation militärischer Macht. Im linken